



Die Entdeckung der Persönlichkeitsentwicklung

The Discovery of Personal Development

Peter J. Gowin

Kurzzusammenfassung

Das Konzept der Persönlichkeitsentwicklung steht im Zentrum vieler Diskurse in der Philosophie, den Kultur- und Sozialwissenschaften und auch in der Psychotherapiewissenschaft. Der vorliegende Artikel ergründet, wann und wo die Idee entstand, dass die Persönlichkeit etwas im Prinzip Entwickelbares sei, und dass man die Richtung in einem „richtigen“ Sinne beeinflussen könne. Er legt dar, dass die Forderung an den Menschen, an seiner Persönlichkeitsentwicklung zu arbeiten, bereits in der Renaissance bestand. Beim Philosophen Pico della Mirandola ist er erstmals ausformuliert zu finden. Der Artikel untersucht außerdem, wie die Persönlichkeitsentwicklung mit innerpsychischen Entwicklungen zusammenhängt, wie solches Wandlungsgeschehen symbolisiert und parallelisiert werden, und in welche Richtungen Persönlichkeitsentwicklung idealtypisch gehen kann.

Schlüsselwörter: Persönlichkeitsentwicklung, Persönlichkeit, Entwicklung, Diskursphilosophie, Geschichte der Persönlichkeitsentwicklung,

Abstract

The concept of personal development is steadily discussed in a number of different contexts in philosophy, cultural and social sciences and in the science of psychotherapy. This paper investigates when and where the idea that personality could and should be developed in a targeted way firstly

was raised. It shows that this challenge of human development dates back to the age of Renaissance and philosopher Pico della Mirandola. The article furthermore describes inner-psychical aspects of personal development, possible symbolization of personal development on several levels and possible directions personal development can take.

Keywords: personal development, personality, development, discursive philosophy, history of personal development

1. Was bedeutet „Persönlichkeitsentwicklung“

Die Literatur zum Thema Persönlichkeitsentwicklung ist ebenso umfangreich wie in sich widersprüchlich. Aufbauend auf einem aus der Umgangssprache heraus entwickelten Kompositum zwischen „Persönlichkeit“ und „Entwicklung“, die beide ihrerseits in verschiedenen Kontexten unterschiedlich verwendet werden, ist der neue Terminus Persönlichkeitsentwicklung entstanden, für den Psychologie (insbesondere Entwicklungspsychologie), Soziologie, Religionswissenschaften, Philosophie und die verschiedenen psychotherapeutischen Schulen jeweils eigene Definitionen vorgelegt haben.

So unterscheidet etwa der Religionspsychologe Grom (2007, S. 209) folgende fünf grundlegenden Faktoren des Ich-Bewusstseins, die das stabile Ich ausmachen: Ich-Vitalität: das Gefühl des eigenen Lebendigseins; Ich-Aktivität: die Fähigkeit zu flüssigem, konzentriertem, selbstinitiiertem Denken, Sprechen und Handeln (es ist anzufügen, daß dieser Faktor besser und damit auch nachstehend als Ich-Autonomie bezeichnet wäre); Ich-Konsistenz: die Gewißheit (...) ein kohärentes Ganzes zu sein; Ich-Demarkation: die Abgrenzung des Ich von anderen Menschen und Einflüssen (und wohl auch von anderen Objekten allgemein); und Ich-Identität: die Kontinuität des Ich durch die eigene Lebensgeschichte hindurch.

Die wohl am Häufigsten verwendete und am wenigsten kontroverse Beschreibung der Persönlichkeit ist die sogenannte Big Five-Darstellung, nach der die folgenden Komponenten oder Merkmale unterschieden und erfasst werden können (Als neutrale Bewertung siehe Brockhaus Lexikon, 1997, Stichwort Persönlichkeitsentwicklung):

1. Neurotizismus;
2. Extraversion/Introversion;
3. Offenheit für Erfahrungen;
4. Verträglichkeit;
5. Gewissenhaftigkeit

Ein auf Jung basierendes Modell ist heute als Myers-Briggs Type Indicator (MBTI) bekannt. Der MBTI ist hauptsächlich im englischen Sprachraum und in den angewandten Wirtschaftswissenschaften populär. Im deutschsprachigen Raum wird er eher selten verwendet (Stahl, 2009; Roesler, 2010)¹. Es unterscheidet Persönlichkeiten in vier Dimensionen, die aus einer Kombination der Jung'schen Unterscheidung von introvertiert/extravertiert, der Trennung von rational/irrational und den vier Grundtypen (Denken, Empfinden, Fühlen und Intuition) entstehen. Dies sind:

1. Introversion - Extraversion (I/E);
2. Intuition - Sensing (N/S);
3. Feeling - Thinking (F/T); und
4. Judging - Perceiving (J/P)

Die Big Five und der MBTI beschreiben beide eine Persönlichkeit bzw. einen Persönlichkeitstyp, dienen aber nicht dazu, die Persönlichkeitsentwicklung oder sogar die Entwicklungsrichtung hinsichtlich einer anzustrebenden Verbesserung zu erfassen. Dies ist im Deutschen besser mit dem Begriff des Charakters bezeichnet. Eine diesen Abgrenzungen und allen anderen Definitionen zur Persönlichkeitsentwicklung des Menschen zugrundeliegende Annahme ist allerdings, dass sich der Mensch, allgemein gesprochen, durch zwei Aspekte beschreiben lässt:

- Die Identität repräsentiert einen fixen und zeitlich unveränderlichen Anteil, durch den

¹ Stahl etwa legt den MBTI zugrunde. Zur Beurteilung siehe Roesler, 2010, S. 126–142, der auch quantifiziert, inwieweit der MBTI mit den Big Five statistisch korreliert.

garantiert wird, dass es sich immer um denselben Menschen handelt, der sich in der Persönlichkeitsentwicklung entwickelt;

- Die Entwicklung repräsentiert die Möglichkeit, diesen fixen Kern der Identität verschieden auszugestalten, sodass er in verschiedenen Formen manifest werden kann, ohne seine Identität zu verlieren.

2. Anfänge und Vorbilder

Wir werden nun versuchen, aus der großen Bandbreite des Gedankenguts der europäischen Kulturgeschichte einige Strömungen und Epochen hervorzuheben, die inhaltlich mit dem Motiv der Persönlichkeitsentwicklung verwandt sind bzw. diese im Sinne der Bewusstseinsentwicklung der Menschheit vorbereitet haben. Die drei im folgenden diskutierten Beispiele sind die griechische Philosophie, die Alchemie und die Renaissance.

2.1 Griechische Philosophie: die Hinwendung zum Menschen

Homer und Odysseus

Um 800 begann die klassische Zeit Griechenlands, und Homer und Hesiod etablierten erste Standards der Mythologie, die Kosmogonien, Genealogien von Göttern und kanonisierte mythologische Berichte umfassen (Rose, 1969; Grant et.al, 2004). In Homers Odyssee wird ein neuer Heldentypus eingeführt: Der erste „Intelligenz-Held“ wird konzipiert, der nicht durch Ehre, Mut, Sippe oder Adel glänzt, sondern durch seinen wachen Geist und seine Pfiffigkeit. Damit markiert Odysseus den Übergang von einer archaischen Adelsgesellschaft zur moderneren griechischen Städtegesellschaft, und gleichzeitig den Übergang vom im magischen Weltbild verhafteten archaischen Menschen zum modernen, neuzeitlichen und sich

seiner selbst bewussten Individuum (Diehle, 1991, S. 15–32). Im Hinblick auf die Persönlichkeitsentwicklung bzw. das Selbstbild unterscheidet er sich vor allem hinsichtlich der bewussten Autonomie seiner Handlungen.

Xenophanes und Parmenides

Die Eleaten mit den Hauptvertretern Xenophanes, Parmenides und Zenon entwickelten im späten sechsten und im fünften Jahrhundert die später sogenannte „Philosophie des Einen“ (Henologie). Sie beschreiben die Vielheit der Welt als Sinnestäuschung, behaupten die Unmöglichkeit allen Werdens und Vergehens und führen - anstelle einer Vielheit von Göttern - das Konzept eines absoluten Gottes ein, der mit der gegebenen Welt als Ganzer gleichgesetzt wird. Mit Xenophanes beginnt gleichzeitig eine Phase der aggressiven Kritik der Philosophie an der tradierten Religion. Xenophanes' Schüler Parmenides bildet dessen Lehre weiter aus. Insbesondere beachtenswert ist Parmenides' Betonung des inneren Erkenntnisvorgangs: Er meinte als erster abendländischer Philosoph, dass Denken und nicht sinnliche Eindrücke zur Erkenntnis führe (Vietta, 2007, S. 93 ff.). Dies ist ihm konzeptionell möglich, weil in seinem Denkgebäude Denken und Welt identisch sind, man also durch Denken über sich selber (introvertiert) an den Sinn der Welt (im Außen) gelangen kann.

Heraklit

Heraklit, der wegen seiner Ausdrucksweise „der Dunkle“ (ho skoteinos) genannt wurde, untersucht ebenfalls den Zusammenhang der Dinge (im Gegensatz zu ihrer Substanz) und erstmals auch den Vorgang des Erkennens und die Grenzen und Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis. Er meint etwa, dass der Vorgang des Erkennens der Struktur des Erkannten entsprechen muss. Es ist dies die erste Ausprägung einer irgendwie gearteten Entsprechung

von Mikrokosmos und Makrokosmos. Für uns ebenfalls relevant ist Heraklit durch das Fragment (B101) „edizesamen emeouton“, für das die Übersetzungsmöglichkeiten von „Ich erforschte mich selbst“ über „Ich befragte mich selbst“ bis „Ich suchte mich selbst“ reichen. Zentral ist wieder die Hinwendung zum Subjekt bzw. die Referenz eines Suchenden auf sich selbst als Quelle der Erkenntnis und als Weg, der auf der Suche einzuschlagen ist.

Die Sophisten

In der als Skepsis bezeichneten Epoche bzw. Denkrichtung rückt die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis weiter in den Vordergrund. Gleichzeitig richtet sich die Aufmerksamkeit auf den Menschen und dessen Stellung im Kosmos. Der Sophist Protagoras drückt die Relativität allen Wissens und der Wahrheit folgendermaßen aus: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, des Seienden für das Sein, und des Nicht-Seienden für das Nichtsein.“ (Zitat nach Platon, Theaitetos, 152a). Dabei muss „der Mensch“ als „jedes Individuum“ gelesen werden, sodass die Bedeutung keineswegs anthropozentrisch, sondern relativistisch-skeptisch ist - eben sophistisch.

Sokrates

Sokrates ist in besonderer Hinsicht relevant, indem er auf philosophische Fragen keine Antworten gibt, die sich in Form eines Lehrgebäudes dokumentieren oder vermitteln ließen (Kniest, 2003). Vielmehr ist Sokrates' Antwort die Hinführung eines Fragenden an eine neue Lebenshaltung und Lebenspraxis, die auf dem Hinterfragen, nachfolgender Ratlosigkeit (Aporie) und anschließender Neugeburt und eigenständigem Denken basiert. Instrument dafür ist die Maieutik.

Dies wird besonders in den frühen Dialogen (Platons) sichtbar, die nach heutiger Ansicht

den historischen Sokrates am ehesten korrekt beschreiben. In diesen Definitionsdialogen stellt Sokrates Fragen vom allgemeinen Typ „Was-ist-X?“, z.B. „Was ist die Tugend?“. Im Fortgang des Dialogs mit einem Dialogpartner hinterfragt Sokrates jede gegebene Antwort und jeden Definitionsversuch solange, bis der Dialogpartner verwirrt und ratlos ist, also in einem Zustand der Aporie. Erst wenn dieser Zustand erreicht ist - und Sokrates legt größten Wert darauf, ihn in seinem Dialogpartner quasi nur von innen heraus entstehen zu lassen - kann der Suchende seinen weiteren philosophischen Weg fortsetzen. Durch den geistigen Tod und das Auslöschen des alten Wissens in der Aporie wird eine Wiedergeburt des Fragenden als eigenständiger Denker und Philosoph möglich. Diese Übertragung des Motivs von Tod und Wiedergeburt aus dem ursprünglichen Kontext der Mysterienkulte in das geistige Gebiet der Philosophie ist eine zentrale Leistung von Sokrates.

3. Alchemie: Die Betonung von Entwicklung und Reifung

„Du musst alles selber machen!“ lautet eine der alchemistischen Anweisungen; in unserem Kontext der Persönlichkeitsentwicklung ist dies die Aufforderung, an sich selber zu arbeiten, um zu reifen, und diese Reifung nicht von außen zu erwarten.

3.1 Einleitung

Das europäische Mittelalter kannte neben der christlichen Philosophie und neben dem entstehenden Selbstbewusstsein der Intellektuellen noch eine dritte Strömung, die in Mystik, Alchemie und individueller Spiritualität zum Ausdruck kam. Diese Strömung wird nachstehend am Beispiel der Alchemie behandelt (zur Alchemie im Folgenden siehe Gebelein, 2000;

Roob, 1996), auch um darauf hinzuweisen, dass Alchemie primär -als Wandlungsgeschehen- ein Weg der Persönlichkeitsentwicklung, der Reifung und der Erkenntnis ist und nicht auf materialistische Faktoren reduziert werden kann. Charakteristisch für die Alchemie ist die Möglichkeit und damit das Motiv der Parallelisierung verschiedener Wandlungsgeschehen, sodass Wandlungen auf verschiedenen Ebenen als inhaltlich zusammenhängend und -gehörig betrachtet werden können. Die Alchemie betont dabei, dass die Symbole und Motive der Wandlung und Reifung des Menschen vom Einzelnen subjektiv und immer neu gedeutet werden müssen. Ein weiteres Charakteristikum der Alchemie ist das Motiv einer natürlichen Reifung der Materie, das heißt, einer der Materie innewohnenden Eigenschaft, sich in eine bestimmte Richtung zu entwickeln, im Materiellen ausgedrückt, in Richtung Gold.

3.2 Frühe Alchemie

Bereits die alte chinesische Alchemie wurde als Doppelhandlung aufgefasst und war sowohl materiell (exoterisch) als auch innerpsychisch oder soteriologisch (esoterisch) zu verstehen. Im Abendland sind technische Anleitungen zur Alchemie seit etwa 1600 v.Chr. belegt. Ab dem dritten Jahrhundert v.Chr. kommt ein Element der Philosophie dazu, eingeleitet von Bolos von Mendes in Griechenland. In griechischer Lesart der Alchemie arbeitet der Alchemist an der „Apokatastasis panton“, der Wiederherstellung einer vermuteten ursprünglichen Ganzheit, mit meistens vier benannten Wandlungsstufen. Auch lässt sich ein Zusammenhang mit den Initiationsriten der griechischen Mysterienkulte (Leiden und Sterben eines Gottes bzw. Initianden, Verwandlung, Auferstehung) herstellen. Griechische alchemistische Schriften sind absolut unwissenschaftlich und lassen zweifeln, ob überhaupt experimentiert wurde, was umgekehrt allerdings auch belegt, dass gar kein In-

teresse an der technischen Herstellung von Gold bestand, die Alchemie also rein esoterisch und nicht exoterisch verstanden wurde.

3.3 Mittelalterliche Alchemie

In der mittelalterlichen Alchemie, gerechnet etwa ab Anfang des 16. Jahrhunderts, vermischen sich existierende Traditionsstränge der Alchemie mit den philosophischen Konzepten aus Neuplatonismus, Gnosis und Mystik. Stabiles Element bleibt die parallele Behandlung von geistiger und materieller Wandlung, also das Motiv der Parallelisierung von Wandlungen, das in den verschiedensten Konkretisierungen auftritt.

Allgemein gesprochen sind mehrere Interpretationsebenen des Wandlungsgeschehens benannt worden (Gebelein, 2000, S. 88-89, seinerseits Silberer, 1961, zitierend):

- psychisch, das heißt auf die innere Persönlichkeitsentwicklung bezogen;
- hermetisch-religiös, das heißt auf die mystische Schau Gottes ausgerichtet; und
- naturwissenschaftlich-chemisch, das heißt nur auf materielle Veränderungen abzielend.

Dem können weitere Ebenen hinzugefügt werden, insbesondere die soteriologische Ebene der christlichen Heilsgeschichte. Gnostisch beeinflusst ist die Vorstellung der Erlösung einer in der Materie gefangenen Seele, die im speziellen Umfeld des gnostischen Dualismus entwickelt wurde (zum Kontext der Gnosis siehe Walker, 1992). Eine Integration von Christentum und Alchemie ist über eine Parallelisierung von alchemistischem Werk und der Erlösung durch Jesus Christus oder über eine Gleichsetzung von Christus und dem Stein der Weisen möglich. Die Erkenntnis Gottes ist entspricht so der Erlösung des Alchemisten und der Verwandlung eines Materials in Gold. Die von den Rosenkreuzern im 17. Jahrhundert

angestrebte Reformation, Verwandlung und Besserung der Welt (siehe dazu Wehr, 1994) ist mit diesen Annahmen ebenfalls mit der christlichen Alchemie vereinbar.

Eine Verbindung zur mittelalterlichen Mystik ergibt sich, indem Gott als mit Gegensatzbegriffen wie Gut und Böse nicht beschreibbar erlebt wird. Zur Illustration dieser Erfahrung kann zur Beschreibung Gottes das Motiv der *Coincidentia Oppositorum* der Alchemie herangezogen werden. Des Weiteren wird in der Alchemie angenommen, die Verwandlung der Stoffe geschehe in der Natur nur sehr langsam, könne aber durch geeignete Eingriffe beschleunigt werden. Dieses Motiv der Beschleunigung drückt aus, das praktizieren von Alchemie könne die Persönlichkeitsentwicklung nicht nur in die richtige Richtung lenken, sondern auch beschleunigend wirken, das heißt, die Persönlichkeitsreifung fördern.

Auch die mittelalterliche Alchemie kennt, wie die griechische, vier Stufen der Wandlung. Manchmal werden aber auch sieben Stufen genannt. Die erste Stufe ist immer die Reduktion einer Ausgangssubstanz zur *Prima Materia* in der Phase der *Nigredo* („Schwärzung“).

Oft wird diese Stufe auf der materiellen Ebene als Rückkehr zum Wasser interpretiert, was auch auf einer phylogenetischen Ebene stimmig wäre. Auf psychischer Ebene - bewusstseinsgeschichtlich-wird die *Nigredo* als eine Rückkehr zu einem bewusstseinslosen Zustand interpretiert, symbolisiert durch das Motiv des *Uroboros*, das auch auf den Anfang der Welt verweisen kann, der seinerseits häufig durch ein Weltenei mit einem sich darum windenden *Uroboros* dargestellt wird.

In den nachfolgenden Stufen erfolgt die Vereinigung der vorher getrennten Teile, z.B. der Seele mit dem Körper, in der christlichen Deutung bewirkt durch die Taufe. Die Alchemie verwendet an dieser Stelle das Motiv der Hoch-

zeit. Das zentrale Mittel der Wandlung ist fast immer das Feuer. Eine Interpretation des Feuers als allgemeines geistiges Prinzip ist zusätzlich möglich, die Betonung des Feuers läßt aber auch an eine Beeinflussung durch den Zoroastrismus denken.

3.4 Die Bedeutung der Alchemie bei Jung

Bemerkenswert ist, dass in der Alchemie sowohl die *Materia prima* als auch die Möglichkeit der Wandlung als *ubiqitär* beschrieben werden, als jedem zur Verfügung stehend und jedem möglich. Dies inspirierte die Interpretation des alchemistischen Geschehens als Wandlung, die in der Person des Alchemisten selber vorgeht, mit anderen Worten, die Interpretation der Alchemie als Darstellung der Persönlichkeitsentwicklung. Nach dieser zuerst von dem Tiefenpsychologen Jung voll ausformulierten These ist das Objekt der Wandlung und des Interesses der Alchemisten der Alchemist selber, der seine eigene Reifung oder, in der Terminologie nach Jung, seine Individuation in die chemischen Wandlungen projiziert (zum Zusammenhang von Alchemie und Persönlichkeitsentwicklung siehe speziell Jung, 1944. Zum allgemeinen Verständnis von Symbolen in der Analytischen Psychologie siehe z.Bsp. Jung, 1999).

Dadurch wird die Deutung jedes alchemistischen Geschehens (und allgemein jedes mythologischen und Traumgeschehens) auf zwei Ebenen, jener der Objektstufe und jener der Subjektstufe möglich, die noch durch die oben benannten weiteren Deutungsebenen ergänzt werden könnten.

Die grundsätzliche Möglichkeit, seelische Vorgänge gleichsam zur besseren Beherrschung und Vorstellbarkeit in Experimente, in den Gang der Geschichte, oder allgemein in die materielle Welt zu projizieren, erscheint durchaus als nachvollziehbarer Weg der Visualisie-

rung und Handhabarmachung. Jung selber stützt sich bei seiner These hauptsächlich auf die Ähnlichkeit in den Bild- und Symbolwelten von Alchemie und Träumen oder Mythen. Aus der Gleichheit der Bilder folgert er, dass die dargestellten Prozesse korrespondieren.

Ich folge den Ansichten von Jung darin, dass innerseelische Inhalte in Motive und Symbole projiziert werden können, dass diese Projektionen eine Handhabung leichter machen

und dass dies oft in Verbindung mit der Persönlichkeitsentwicklung geschieht.

4. Die Entdeckung der Persönlichkeitsentwicklung in der Renaissance

4.1 Einleitung

Der Terminus Renaissance wurde im 19. Jahrhundert als Epochen- und Stilbegriff für den Beginn der Neuzeit, etwa die Zeit von 1400-1600, geprägt. Die Auffassung einer Wiedergeburt der Kunst aus dem Geist der Antike - nach der Überwindung des dunklen Mittelalters - findet sich jedoch bereits im 16. Jahrhundert bei Vasari unter dem Begriff der Rinascità. Die Ausbildung neuer, an die antike Überlieferung angelehnter Kulturinhalte und Kulturformen setzte mit der allmählichen Loslösung der Gesellschaft aus der mittelalterlichen Gebundenheit gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Italien ein, und bis Ende des 15. Jahrhundert hatte die Renaissance fast alle europäischen Länder erfasst. Insgesamt entscheidend für die Renaissance waren das Erlebnis einer unbefangenen Naturbeobachtung, die Konzeptionen der Freiheit und Würde des einzelnen Menschen und die Entdeckung seiner schöpferischen Möglichkeiten, ein dem Diesseits zugewandtes Lebens-

gefühl sowie die Durchsetzung eines auf Vernunft und Erfahrung gründenden Denkens.

Mit der Betonung des Individuums in der Renaissance entsteht aber noch ein weiteres wichtiges Motiv, nämlich die Forderung nach der Ausbildung der eigenen Persönlichkeit. Es ist vielfach gezeigt worden, dass die Renaissance insbesondere für die Geschichte der Menschheit und der Männlichkeit einen entscheidenden Wendepunkt darstellt, und zwar insbesondere hinsichtlich der Betonung der Entwicklungsmöglichkeiten des Individuums (Taylor, 1994; und speziell Schmale, 2003):. Eine wesentliche Voraussetzung und conditio sine qua non einer solchen Aufforderung zur persönlichen Entwicklung ist die prinzipielle Möglichkeit zur Veränderung, mit anderen Worten: die menschliche Perfektibilität.

Waren noch im mittelalterlichen Verständnis alle Lebewesen und die gesamte sichtbare Welt bereits durch Gott geordnet gedacht und jedem ein eigener fester Platz in der Gesellschafts- und Naturordnung zugewiesen, den dieser nicht verlassen durfte, ohne eine Störung der universalen Ordnung zu verursachen, so ändert sich dieses Verständnis in der Renaissance grundlegend, und Änderung und Entwicklung werden nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht.

4.2 Pico della Mirandola: De Hominis Dignitas

Philosophisch, anthropologisch und theologisch fundiert wurde dies durch Giovanni Pico della Mirandola, der in seinem Werk „De hominis dignitate“ unter dem neuen Leitmotiv der Würde des Menschen die These konzipierte, der Mensch sei von Gott als einziges unter den Lebewesen „unfertig“ geschaffen worden, so dass er sich in eigener Verantwortung und Freiheit noch weiterentwickeln und seinen Platz in der Welt noch finden könne:

„Weder haben wir [Gott] dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst. Du kannst zum Niedrigeren, zum Tierischen entarten;

du kannst aber auch zum Höheren, zum Göttlichen wiedergeboren werden, wenn deine Seele es beschließt.“ (Pico della Mirandola, 1990, S. 7)

Pico della Mirandola legitimiert damit die Anforderung zur Persönlichkeitsentwicklung seinerseits wiederum durch einen Rekurs auf das Transzendente, die göttliche Seinsordnung, die nun den Menschen mit einem Handlungsauftrag versieht. Er steht damit seinerseits in der Tradition zweier Vorläufer, der christlich-theologischen Lehre von der Freiheit des Menschen (ursprünglich theologisch konzipiert als Freiheit zu sündigen) und der griechischen Lehre des Protagoras, nach der der Mensch das Maß aller Dinge sei. Pico gestaltet beide allerdings um und konzipiert so die bis heute gültige und wirkende Lehre der Freiheit der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, die sogar in vielen Verfassungen ihren Niederschlag gefunden hat, nun bereits kodiert als Rechtsinstitut. „So beginnt in der Renaissance in der Tat eine Kultur der Selbstkultivierung des Menschen ...“ (Vieta, 2007, S. 394).

4.3 Castiglione: Il Libro del Cortegiano

Die Konzeption des Menschen als noch weiterzuentwickelndes Lebewesen, also die Forderung nach individueller Persönlichkeitsentwicklung, lässt sich anschaulich am Beispiel Baldassare Castigliones „Il Libro del Cortegiano“ illustrieren. Das Buch ist als Anleitung, ein vollendeter Hofmann zu werden, verfasst, und umfasst die Bereiche Arbeit, Hofleben, Konversa-

tion, Gewandtheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht, Etikette, Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit sowie viele andere, als positiv bewertete Eigenschaften mehr.

In zweierlei Hinsicht ist der „Cortegiano“ damit relevant:

zum Ersten, indem das Individuum als im Prinzip form- und entwickelbar dargestellt wird, indem also die Aufgabe formuliert wird, zu reifen und die eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

zum Zweiten, indem auch die Richtung dieser Persönlichkeitsentwicklung skizziert wird, mit Idealeigenschaften, die wir auch heute für uns in Anspruch nehmen könnten.

4.4 Ausblick; Die Utopie als Verwandter der Persönlichkeitsentwicklung

Wir wenden uns nun, in einem kleinen Exkurs, dem Gedanken der Utopie zu, die ein Verwandter der Persönlichkeitsentwicklung ist. Die Utopie als geschichtsphilosophische Annahme einer Geschichtsentwicklung in Richtung eines wie immer bestimmten „Besseren“ existiert als Motiv bereits seit Jahrtausenden, hat aber in der beginnenden Neuzeit eine Renaissance erlebt (zu Geschichtstheorien siehe Kolmer, 2008).

Utopien beziehen sich auf die Gesellschaft als Ganzes und formulieren Ziele und Hoffnungen für eine universale Menschheit. Rational ausformuliert und gesellschaftlich-politisch gemeint sind unter anderem die folgenden Utopien: Platons Idealstaat, Morus' sozialistische, aber auch explizit katholische Schrift „Vom besten Zustand des Staates oder von der neuen Insel Utopia“ und Campanellas „Sonnenstaat“. Bacons „Nova Atlantis“ ist dagegen primär eine wissenschaftliche Konzeption; eher eine geschichtsphilosophische Fiktion ist schließlich Rousseaus paradiesischer Naturzustand, der zudem als bereits vergangen gedacht wird.

Alle diese Utopien beschreiben eine Idealentwicklung der Gesellschaft, die Persönlichkeitsentwicklung richtet sich auf den Einzelnen. Beiden gemeinsam sind aber die Grundannahmen eines im Prinzip entwickelbaren „Etwas“ und der Absicht, diese Entwicklung in eine bestimmte Richtung, auf ein bestimmtes Ideal hin zu steuern.

5. Mechanismen und Richtungen der Persönlichkeitsentwicklung

Betrachten wir nun abschließend die prinzipiellen Möglichkeiten, die der heutige Mensch für die Entwicklung seiner Persönlichkeit hat. Es sind uns grundsätzlich nur drei Mechanismen gegeben, die Persönlichkeitsentwicklung zu beeinflussen. Es sind dies

- der rationale Mechanismus, also die Reifung durch Einsatz der Ratio und bewusster Reflexion im Rahmen von Philosophie, Diskussion, Nachdenken, Argumentieren und Schlußfolgern;
- der spirituelle Mechanismus, also die Reifung durch die Auseinandersetzung mit dem Transzendenten, mit Symbolen, Ritualen, Numinosem, Spirituellem, Esoterischen und auch mit Kunst; und
- der soziale Mechanismus, also die Reifung durch zwischenmenschliche Interaktionen, sei es von Mensch zu Mensch oder innerhalb von größeren Gruppen.

Außerdem lassen sich zwei Richtungen der Persönlichkeitsentwicklung unterscheiden. Die Persönlichkeitsentwicklung kann sich

- nach außen richten, sich also auf Handlungen in der Welt beziehen, und den Menschen als zoon politikon betreffen, also als soziales Lebewesen, oder
- nach innen richten, ins eigene innere Erleben, Denken, Glauben und Suchen.

So entstünde, idealtypisch getrennt, entweder ein sozial engagierter guter Mensch, der sich über seine guten Handlungen definiert, oder ein weltabgewandter weiser Eremit, der sich in spiritueller Versenkung Gott nähert.

Die psychotherapeutische Literatur insbesondere der Analytischen Psychologie weiß, dass Spiritualität, Transzendenz und Reifung verstärkt in der zweiten Lebenshälfte relevant werden, unabhängig von äußeren Entwicklungen, und dass offene Fragen bleiben, die nach Innen weisen (Zu Fragen der Lebensmitte siehe z. Bsp. Dieckmann, 2003. Die umfangreiche Ratgeberliteratur zu diesem Lebensabschnitt ist ein weiterer Indikator für die subjektiv empfundene Relevanz dieser Themen. Zur Relevanz der Fragen, die nach innen weisen, siehe Barz, 2004)². Ich meine daher, dass die zweite Entwicklungsrichtung, die Persönlichkeitsentwicklung „nach Innen“, besonders ab der Lebensmitte von Bedeutung ist.

6. Literaturverzeichnis

Barz, E. (1981, 2004). Stichwort Selbstverwirklichung. Stuttgart. Internetpublikation im Verlag opus magnum, zugänglich am 29. Dezember 2010 unter www.opus-magnum.de

Brockhaus Verlag (1996). Der Große Brockhaus in 24 Bänden. Leipzig Mannheim: Brockhaus.

² Barz (2004, S. 12 ff.) legt dar, wie die Entwicklung „nach Innen“ und „nach Außen“ derart zusammenhängen, dass Auseinandersetzung mit und Reifung an Religion in der Tat beide Auseinandersetzungen der Seele mit sich selber sind, indem religiöse Vorstellungen als nach außen projizierte Inhalte der Seele gedeutet werden können, eine insbesondere für die Analytische Psychologie charakteristische Grundannahme.

- Dieckmann, H. (2003). Probleme der Lebensmitte / Krise Umkehr Neubeginn. Internetpublikation im Verlag opus magnum, zugänglich am 30. Dezember 2010 unter www.opus-magnum.de.
- Dihle, A. (1991). Griechische Literaturgeschichte. München: Beck.
- Gebelein, H. (2000). Alchemie. Kreuzlingen und München: Diederichs.
- Grant, M. (2004). Lexikon der antiken Mythen und Gestalten. München: dtv.
- Grom, B. (2007). Religionspsychologie. München: Kösel.
- Jung, C.G. (1944). Psychologie und Alchemie. In: Jung, C.G. (2011). Gesammelte Werke, Band 12. Patmos.
- Jung, C.G. (1968, 1999). Der Mensch und seine Symbole. Zürich Düsseldorf: Walter.
- Kniest, Chr. (2003). Sokrates. Hamburg: Junius.
- Kolmer, L. (2008). Geschichtstheorien. Paderborn: UTB.
- Pico della Mirandola, P. (1990). Über die Würde des Menschen. Hamburg: Meiner.
- Platon, Sämtliche Werke, herausgegeben von U. Wolf (1994) in der Übersetzung von F. Schleiermacher. Reinbeck bei Hamburg: rororo.
- Roesler, Chr. (2010). Analytische Psychologie heute / Der aktuelle Stand der Forschung zur Psychologie C.G. Jungs. Freiburg und Basel: Karger.
- Roob, A. (1996). Alchemie und Mystik. Köln: Taschen.
- Rose, H. (1969). Griechische Mythologie, München: Beck.
- Schmale, W. (2003). Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Wien: Böhlau.
- Silberer, H. (1914, 1961). Probleme der Mystik und ihrer Symbolik, o.O.
- Stahl, S. (2009). So bin ich eben! Hamburg: Ellert & Richter.
- Taylor, Ch. (1994). Quellen des Selbst / Die Entstehung der neuzeitlichen Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vietta, S. (2007). Europäische Kulturgeschichte. Paderborn: UTB.
- Walker, B. (1992). Gnosis. München: Diederichs.
- Wehr, G. (Hrsg.) (1994). Die Bruderschaft der Rosenkreuzer. München: Diederichs.

Autor:

Dr. Dr. Peter J. Gowin, is director of the Human and Global Development Research Institute (DRI), Vienna, Austria. He studied in Stuttgart, Oxford and Vienna and holds a Magister and PhD degree in physics and a PhD degree in the science of psychotherapy. Human and Global Development Research Institute (DRI) Büro Wien, Ferstelgasse 6, 1090 Wien, Österreich.

Email office@development-institute.org.

Web www.development-institute.org